Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:
„Illustriertes Familienblatt."
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 94. Fernsprech-Anschluß Nr. 22. Laasphe, Samstag den 23. November 1907. 32. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Nach § 15 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juli 1891 ist behufs Veranlagung der Gewerbesteuer der Klasse 3 und 4 für jede Klasse des diesseitigen Veranlagungsbezirks ein Steuerausschuß, welcher aus dem Unterzeichneten als Vorsitzenden und den von den Steuerpflichtigen der betr. Klasse (Steuergesellschaft) aus ihrer Mitte für 3 Jahre gewählten Abgeordneten besteht, zu bilden.

Behufs Neuwahl der Abgeordneten und Stellvertreter, deren Zahl für die Klasse 3 auf je 3 und für die Klasse 4 auf je 5 regierungsseitig festgestellt worden ist, habe ich Termin auf

Montag den 25. November cr.
und zwar a. für die Klasse 3 auf 11½ Uhr
b. für die Klasse 4 auf 12 Uhr Vormittags

im hiesigen Kreistagssitzungssaale anberaumt. Wählbar sind nur solche männliche Mitglieder der betr. Klasse, welche das 25. Lebensjahr vollendet haben und sich im Besitze der Bürgerlichen Ehrenrechte befinden. Von mehreren Inhabern eines Geschäfts ist nur einer wählbar und zur Ausübung der Wahlbefugnis berechtigt. Aktien- und ähnliche Gesellschaften üben die Wahlbefugnis durch einen von dem Geschäftsführenden Vorstande zu bezeichnenden Beauftragten aus, wählbar ist von den Mitgliedern des geschäftsführenden Vorstandes nur eins, Minderjährige und Frauen können die Wahlbefugnis durch einen Bevollmächtigten ausüben, wählbar sind letztere nicht. Wird die Wahl der Abgeordneten und Stellvertreter seitens einer Steuergesellschaft verweigert, oder nicht ordnungsmäßig bewirkt, oder verweigern die Gewählten die ordnungsmäßige Mitwirkung, so gehen die dem Steuerausschusse zustehende Befugnisse für das betr. Jahr auf den Vorsitzenden über.

Berleburg, den 12. Oktober 1907.

Der Vorsitzende des Gewerbesteuer-Ausschusses 3 und 4.
Dr. Schröder.

Zum Totensonntag.

„Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!"
Du Heimatlaut in fremden Pilgertalen.
Tiefdunkel ist die ernste Ewigkeit,
Doch wie durch Nachtgewölk des Mondes Strahlen,
Glänzt der Verheißung Licht durch Todesleid:
„Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!"

So klingt es am Totensonntag, da wir hinausgehen an die Gräber unserer Lieben, um sie mit einem grünen Kranz zu schmücken, über alle die Hügel draußen allen denen tröstend ins Herz, die ihrer Heimgegangenen in stiller Wehmut gedenken und die noch von einer anderen Heimat und einem Vaterhause droben etwas wissen.

„Aber davon wissen wir eben nichts", höre ich manchen entgegnen. „Wenn man mit nüchternen Sinnen die Stellung des Menschen auf Erden ansieht, kann man gar nicht anders, als in ihm ein Geschöpf des Diesseits zu sehen. Was wissen wir denn von des Menschen Dasein? Es ist eine kurze Spanne Zeit zwischen seiner Geburt und seinem Tode; vorher war er nicht da, nachher ist er nicht mehr zu finden. So lange er lebt, zeigt er dieselben Züge wie das aller lebendigen Geschöpfe auf Erden. Er nährt sich von irdischem Stoffe, er ist abhängig von den irdischen Elementen; Gesundheit und Krankheit, Wachstum und Welken lösen sich in seinem Leben ab. Dem Befinden des Leibes aber entspricht das Empfinden der Seele. Zwischen dem äußerlichen Aufnehmen der Eindrücke durch die Sinne und dem innerlichen Fühlen und Begehren der Seele besteht genau derselbe Zusammenhang, wie bei jedem höher organisierten Lebewesen. Und wenn im Tode der Leib sich auflöst, so ist zugleich sein Innerliches, seine Seele vergangen!"

So scheint es, und doch kann niemand, auch der Spötter und Gottesleugner nicht, das Jenseits ganz aus seinen Gedanken verbannen! Man kann dem Geiste, der den Zusammenhang des Alls durchforschen will, nicht einen Zaun ziehen, über den hinwegzusehen ihm verboten wäre. Schon indem wir das Wort „diesseits" aussprechen, gestehen wir uns selber zu, nur eine Seite der Sache gefaßt zu haben. Das „Jenseits" drängt sich, wollen wir oder nicht, unserm Bewußtsein beständig auf, so daß wir uns umgeben fühlen von dem Geheimnisse, bewegt fühlen von der Sehnsucht, erhoben fühlen von der Ahnung und getröstet fühlen durch den Glauben. Das ist die erste Tatsache des geistigen Lebens in der gesamten Menschheit! Niemals ist die Menschheit ohne den Gedanken an ein Jenseits und ohne das Trachten nach dem Jenseits gewesen.

Wir fragen dabei noch nicht, wieviel Wahrheit in all den Vorstellungen enthalten ist, mit denen das arme Menschenherz sich aus dem Jammer des Diesseits in eine bessere Welt zu flüchten gewußt hat. Aber das müssen wir zugestehen, wie dieser Gedanke des Jenseits das ganze Bild des Lebens, ohne eine einzige Tatsache der diesseitigen Erfahrung umzustoßen, in ein ganz anderes Licht stellt und in einen ganz neuen Zusammenhang bringt; wie er Licht hineinträgt in das menschliche Dunkel, Wert in die Vergänglichkeit und Trost in die Verzweiflung. Und wenn wir dabei gerade auf die Anschauungen hinweisen, die im Christentum dem menschlichen Geist aufgegangen sind, so ist dies darum selbstverständlich, weil das Christentum die auf die jenseitige Welt gerichteten Gedanken in reinster und edelster Bildung uns darbietet.

Drum, edle Seele, entreiß dich dem Wahn
Und den himmlischen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,
Es ist dennoch: das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draußen — da sucht es der Tor —
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

Tatsächlich können wir den Gedanken des Jenseits zunächst nur als den Gedanken auffassen, der in uns lebt. Woher haben wir ihn aber? Wie ist er in unsern Geist hineingekommen? Seit es eine Menschheit gibt, lebt in ihr das Bewußtsein davon, daß die Welt der räumlich-zeitlichen Dinge nicht die ganze Welt ist. Der Mensch trägt von Natur das Jenseits in seiner Brust. Er ist es selbst, der den Unterschied von diesseits und jenseits macht. Er bringt das Jenseits mit auf die Welt; und einerlei, wie er im einzelnen dies Jenseits sich vorstellt, er hat das Recht: davon, daß es ein Jenseits gibt, ebenso fest überzeugt zu sein, wie von seinem eignen Dasein! Was aber die innere Stimme spricht, das täuscht die hoffende Seele nicht.

Was wird aber aus uns nach unserem Tode? Auf eine Beschreibung des Zustandes uns einzulassen, in den die Seele eingeht, wenn sie aus dem Diesseits geschieden ist, verbietet uns die Wahrhaftigkeit und die Scheu vor dem, was unser Gott für uns hat Geheimnis wollen bleiben lassen. Was wir aber sein werden nach dem Tode, darüber kann keinerlei Ungewißheit bestehen. Wir werden das sein, was wir innerlich geworden sind. Das Werk unseres Lebens wird uns nachfolgen, und wir werden ernten, was wir gesäet haben. Dein Glauben, der sich aus dem Zusammenbruche des eigenen Lebens in die Arme der ewigen Liebe geflüchtet hat, wird die Versicherung: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein." Die Geduld, die in stillem Gehorsam Gottes dunkle Wege gegangen ist, bekennt getrost: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein." Die Treue, die bis zum letzten Kampf ausgehalten, scheidet mit dem Triumphgesang auf den Lippen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." Und die Erkenntnis des Jüngers, der an Jesu Brust gelegen, führt uns alle in den Kern der Sache hinein, wenn er sagt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir werden ihn sehen, wie er ist!"

So wollen wir an den Gräbern nicht weinen und trauern, wie die, die keine Hoffnung haben. Wir wollen durch diese Welt des Schmerzes und Verlustes, die doch eine Welt des Liebens und des Aufwärtsstrebens ist, unsern Weg gehen tapferen Mutes, wollen wirken und schaffen, so lange es Tag ist, damit wir ein Segen werden füe viele; wir wollen über denen, die uns genommen sind, die nicht vergessen, die uns gelassen sind; wir wollen uns hier nicht so fest anbauen, als ob wir ewig hier blieben, sondern wollen die Augen richten zu der ewigen Heimat, wo wir einst bei ihm daheim sein werden!

Bei ihm daheim! In seiner Liebe ruht
Die Seele aus von ihrer Irrfahrt Schmerzen.
Der langen Sehnsucht Ziel: das höchste Gut,
Der Herzen Heimat ist in seinem Herzen.
Er ging voran, die Stätte steht bereit —
„Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!"

Du Gotteswort, dem froh der Glaube traut,
Wohl magst du allen Erdenjammer stillen,
Das finstere Tal, vor dem der Seele graut,
Mit Morgenrot und heil'gem Frieden füllen!
O Heimatland aus dunkler Ewigkeit:
„Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!"

Verleumdung.

Kriminalgeschichte von E. H. v. Dedenroth.

20) (Fortsetzung.)

„Sie waren, wie gewöhnlich, auf dem Bahnhofe, Herr Gerichtsrat; ich arbeitete an meiner Stickerei, und — ich darf es ja sagen, ich erwartete die Lene. Sie hatte mir versprochen, zu kommen. Es war gestern der Fünfzehnte, sie hatte der Wildern kündigen wollen, und mir versprochen, Bescheid zu bringen, wie dieselbe die Kündigung aufgenommen. Schon glaubte ich, daß sie abgehalten sei, ihr Versprechen zu erfüllen, denn es war bereits gegen zehn Uhr und sie war noch nicht da, als sie plötzlich sehr erregt hereintrat und mir erzählte, die Wildern sei aus dem Hause gewiesen worden. Ich wollte das nicht glauben, aber sie beteuerte, selbst gehört zu haben, wie der Kranke mit lauter, heftiger Simme gerufen: Hinaus!"

Der Gerichtsrat und Georg schauten einander vielsagend an. „Lene erzählte," fuhr Fanny fort, „daß die junge Baronesse den Kranken gepflegt, während die Wildern, die sehr ermattet gewesen, ein wenig geschlafen als die Wildern darauf — etwa um halb neun Uhr — wieder ins Krankenzimmer gekommen, sei eine heftige Szene passiert. Genaueres hatte Lene nicht hören können, sie hatte nur die Zeit abgewartet, wo die Wildern sich wieder ins Krankenzimmer begab, um auf einige Momente zu mir zu kommen, da hörte sie das Geschrei des Kranken. Die Wildern verließ in großer Erregung das Krankenzimmer, blieb aber an der Türe, um zu lauschen, und zog sich erst wieder zurück, als die Baronesse ins Vorzimmer kam. Lene konnte Alles vom dunklen Korridor aus durch die nur angelehnte Außentüre sehen, sie wagte es unter diesen Umständen nicht, das Haus zu verlassen. Die Wildern begab sich auf ihr Zimmer, kehrte aber sehr bald von dort leise zurück, um selber zu lauschen, vermutlich wollte sie sich zu dem Kranken begeben, sobald die Damen sich entfernt. Lene mußte sich zurückziehen, um nicht bemerkt zu werden, aber die Neugierde ließ sie nicht schlafen. Da hörte sie die Pforte nach dem Hintergarten, in deren Nähe ihr Zimmer liegt, leise schließen, ein Schatten fliegt bei ihrem Fenster vorüber, sie erkennt zu ihrer großen Ueberraschung Grete Wildern — es ist ja Mondschein. Die Wildern verläßt das Grundstück durch den Hintergarten und eilt ins Dorf. Lene folgt ihr und kommt zu mir, ich kann und will die Sache nicht glauben, ohne mich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, und ich entschließe mich, mit der Lene die wenigen Schritte bis zur Wohnung Blau's zu gehen, um mich zu überzeugen, ob er wirklich noch so späten Besuch erhalten hat."

„Die Sache war richtig," schloß Fanny Meyer. „Es war Licht beim Barbier, und obwohl die Fenstervorhänge zugezogen waren, konnte man deutlich von Außen sehen, daß sich mehrere Personen im Zimmer bewegten. Der Schlächter und seine Frau, die Wirtsleute des Barbiers, waren von ihrem Mieter gerufen worden, jedenfalls hielt man Beratung, und das Resultat derselben war, daß Blau seine Braut nach der Villa zurückführte und sie erst in der Nähe derselben verließ. Die Wildern war zwar sehr verhüllt, aber doch zu erkennen, sie kehrte wieder durch die Hintertür in die Villa zurück."

Fanny hatte mit einer wachsenden Sicherheit und Befriedigung diese Schilderung gegeben, sie mochte aus dem gespannten Interesse, mit dem man ihr zuhörte, erraten, daß ihre Auslassung von großer Wichtigkeit sei, um so mehr war sie enttäuscht, als das Interesse der Zuhörer gegen Ende ihrer Erzählung sehr nachzulassen schien. Das hatte sie nicht erwartet. Auch ihr war es kein Geheimnis geblieben, daß man im Ort erzählte, die Wildern habe die Baronin schon verdächtigt, die Versiegelung des Nachlasses gefordert, und daß schon Beamte des Gerichts auf der Villa eingetroffen seien. Sie hatte sich im Stillen gefreut, daß die Wildern nun doch wohl nicht Alles erben werde. Der Kranke hatte ihr ja die Tür gewiesen, und nach ihrer Ueberzeugung bewiesen alle Handlungen der Wildern nur ohnmächtige Wut — jetzt las sie in den Zügen ihrer Zuhörer, daß denselben eine Hoffnung gescheitert sei, welche beim Beginn ihrer Erzählung dieselben erfüllt.

„Sie wissen genau, daß Ihr Auge Sie nicht getäuscht?" forschte der Gerichtsrat, als zögere er noch, eine frohe Hoffnung ganz aufzugeben. — „Die Wildern war mit ihrem Geliebten nicht allein?"

„Als ich ins Fenster schaute, waren mehrere Personen im Zimmer, und als Blau die Wildern hinausführte, hörte ich deutlich die Stimme des Schlächters ihnen gute Nacht bieten."

„Das ist fatal," flüsterte Sommer Georg in französischer Sprache zu. „Hätte sie ein Verbrechen beabsichtigt, oder ein böses Gewissen gehabt, so würde sie keine Zeugen zu dem Gespräche gerufen haben, daß sie mit ihrem Liebhaber zu führen hatte!"

Georg nickte ihm beipflichtend zu. Ein düsterer Schatten verfinsterte sein Antlitz und es zuckte um seine Lippen wie wilder Schmerz und Verzweiflung. Er dachte an Therese. Wenn die Baronin wirklich schuldig, wenn das Unerhörte möglich, wie mußte dann jetzt das Herz

Tagesgeschichtliches.

Deutschland.

— Der offizielle Kaiserbesuch in England ist vorüber, Kaiser Wilhelm hält sich seit Montag als Privatmann und zu seiner Erholung in Highcliffe-Castle in Süd-England auf und die Kaiserin ist nach einem kurzen Besuch bei der holländischen Königin wieder in Potsdam eingetroffen. Der Abschied des Kaiserpaares aus Windsor gestaltete sich zu einer neuen herzlichen Kungebung. Zunächst reiste die Kaiserin ab, dann folgte der Kaiser.

— Der deutsche Reichstag, der am heutigen Freitag seine Arbeiten wieder aufnahm, hält an diesem Tage die 54. Plenar-Sitzung der Session, die am 14. Mai bekanntlich nicht geschlossen, sondern nur vertagt worden war. In dem verhältnismäßig kurzen ersten Sessionsabschnitt konnten außer dem Etat und dem kolonialen Ergänzungsetat nicht allzuviel gesetzgeberische Arbeiten erledigt werden. Mancherlei wurde begonnen, aber nicht zu Ende geführt, so daß eine ganze Anzahl mehr oder minder fortgeschrittener Entwürfe jetzt im Winter zu verabschieden ist.

— Die neue Flottenvorlage enthält nach der erfolgten Veröffentlichung des Entwurfs nur einen einzigen Paragraphen: dieser lautet: Ausgenommen bei Schiffsverlusten sollen Linienschiffe und Kreuzer nach 20 Jahren ersetzt werden. Nach der bisher geltenden Bestimmung beträgt die Lebensdauer der Linienschiffe 25 Jahre, während die der Kreuzer schon längst auf 20 Jahre festgesetzt ist. Die Gesamtkosten der Aenderung des Gesetzes kommen etwa den Kosten von drei Linienschiffen gleich, würden also ungefähr 80 bis 90 Millionen Mark betragen. Dem Gesetzentwurfe ist eine Anlage beigegeben, welche über die geplante Verteilung der in den Jahren 1908 bis 1917 vorzunehmenden Ersatzbauten Aufschluß gibt. Danach sollen in diesen 10 Jahren gebaut werden: 17 Linienschiffe, 6 große Kreuzer, 19 kleine Kreuzer. Die Begründung der Vorlage enthält genau die von der „Nordd. Allg. Ztg." schon vor einigen Wochen gemachten Angaben. Der militärisch-technische Geburtstag eines Schiffes ist nicht der Tag der Bewilligung seiner ersten Rate, sondern fällt wesentlich später. Diese Differenz ist der Lebensdauer eines Schiffes hinzuzurechnen. Die Schiffe werden bei der bisherigen Berechnung etwa 30 Jahre alt. Sie sind dann völlig veraltet und für eine Seeschlacht nicht mehr verwendbar. Hervorragende Fachmänner fremder Marinen sind der Ansicht, daß die Lebensdauer eines Linienschiffes 15 bis 20 Jahre nicht überschreiten sollte.

Frankreich.

Seine Militärsorgen hat auch Frankreich. Der Bericht des Deputierten Messimy über den Militäretat weist nach, daß die Einführung der zweijährigen Dienstzeit notwendigerweise die vollständige Neuordnung der bewaffneten Macht einschließlich der Hülfsarmee nach sich ziehen müsse. Der Berichterstatter hält es aber für möglich, die Uebungszeit der Reservisten und des Landsturmes ohne Schaden zu reduzieren, vorausgesetzt, daß der Dienst eine Aenderung erfahre. Messimy empfiehlt die Einstellung der Rekruten in halbjährigen Zwischenräumen; dadurch werde die kritische Uebergangszeit vermieden, die die Armee jetzt jeden Winter durchzumachen habe. Der Bericht verlangt die progressive Herabsetzung der Truppenzahl entsprechend der Abnahme der Geburtenziffer, die durch eine umfangreichere Heranziehung der Eingeborenen in den Kolonien ausgeglichen werden solle. Besonders seien die Eingeborenen von Algerien, wie man im Jahre 1870 gesehen habe, sehr wohl imstande, für einen europäischen Krieg vortreffliche Truppen zu liefern. Der Bericht legt ausschließlich auch großen Wert auf die Verwendung der Erfindungen, wie des lenkbaren Luftschiffes, des Automobils und der Funkentelegraphie.

Amerika.

Zur amerikanischen Geldkrisis hat sich Präsident Roosevelt in einem Schreiben an den amerikanischen Schatzsekretär geäußert. Der Präsident betont den Wohlstand des Landes, seine mächtige Entwicklung und den reichen Ausfall der Ernte. An das Publikum ergeht die Aufforderung, die Barmittel wieder in Umlauf zu bringen. Da es hiermit hapert, werden Schatznoten ausgegeben. Roosevelt stellt noch eine Banknotenreform in Aussicht.

Verbrennungen.

Auch eine Herbstplauderei.

Mit Messer, Scheere, Feuer Licht
Spielen kleine Kinder nicht.

Nein, sie sollen es nicht, aber sie tun es doch. Die Verwundungen, die sich kleine Kinder mit Messer oder Schere zufügen, sind meist unbedeutend, recht gefärlich aber sind oftmals die Verbrennungen, die durch das Spielen mit Streichhölzern, am Herd und Ofen, oder das Umstoßen von Lampen entstehen. Aber auch die großen Menschenkinder sind in der winterlichen Jahreshälfte mit ihrer langandauernden Dunkelheit mehr Verbrennungen ausgesetzt als in der hellen Sommerszeit. Man braucht einen großen Teil des Tages Licht, ist immer noch so unverständig, zur Anzündung des Heizmaterials Petroleum in die Oefen zu schütten, und kann in den Dämmerungsstunden die Topfbatterie auf dem Herd nur mangelhaft übersehen, sodaß Verbrühungen mit Wasserdampf und kochendem Wasser die Folge sind. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in den Werkstätten und Fabrikbetrieben. Die mangelhafte Beleuchtung verhindert die genaue Ueberwachung der Dampfkessel und Dampfrohre oder der unvorsichtige Gebrauch offenen Lichtes bei leicht entzündbaren Stoffen, wie Benzin und Spiritus, führt zu Explosionen, die dann ihre heißen Wasserdämpfe und brennenden Flüssigkeiten umherschleudern. Es ist daher kein Zufall, wenn sich mit dem Beginn des Winters die Verbrennungen regelmäßig mehren.

Die Schädigungen, die durch Verbrennungen entstehen, sind von verschiedener Schwere. Bei einer Verbrennung ersten Grades, wie sie gewöhnlich durch Wasserdampf oder heißes Wasser hervorgerufen wird, erscheint die Haut lebhaft gerötet und leicht geschwollen. Der Schmerz ist auch bei schwachen Verbrennungen, wie bekannt, ziemlich groß, weil die feinen Endigungen der Empfindungsnerven in der Haut stark gereizt werden. Bei diesen oberflächlichen Verbrennungen genügt es, auf die Haut kühle Umschläge von einer einprozentigen Lysol-Lösung oder von einer ebensolchen essigsauren Thonerdelösung zu legen. Diese Lösungen haben vor dem Karbolwasser den Vorzug, nicht giftig zu sein. Hat man sie nicht sogleich zur Verfügung, so kann man die Brandstelle auch mit einem Läppchen bedecken, das in Glycerin, das ja vielleicht in den Haushaltungen vorrätig ist, getaucht ist.

Bei Verbrennungen zweiten Grades hebt sich die Oberhaut in Blasen ab, die klares Blutwasser umschließen. Entweder platzen die Blasen und entleeren ihren Inhalt, oder aber er gerinnt oder er wird auch durch das Hineindringen von Eitererregern eiterig. Die Blasen stellen sich vielfach nicht sofort ein, sondern erst nach einigen Stunden, und können einen recht ansehnlichen Umfang erreichen. Man glaubt noch häufig, daß es nicht zweckmäßig ist, die Blasen künstlich zu öffnen. Geht man dabei allerdings unreinlich zu Werke, so kann der Schaden nachträglich größer werden, als der augenblickliche Nutzen. Denn es können dann Eiterpilze und andere Krankheitserreger auf die Wunde gebracht werden, die der Anlaß zu Eiterungen und unter Umständen zu Geschwürsbildungen werden. Allein bei einiger Vorsicht ist ein derartiger unangenehmer Zwischenfall nicht zu befürchten. Man reinigt sich zunächst die Hände sorgfältig mit Wasser und Seife und wäscht sie dann noch in einer der genannten antiseptischen Lösungen. Dann reinigt man auch die Brandblase und die sie umgebende Hautfläche. Schließlich nimmt man eine reine Nadel, die man mit antiseptisch angefeuchteter Watte kräftig abreibt, und sticht sie nun tief am Grund in die Blase hinein. Die herausfließende Flüssigkeit der Blase trocknet man vorsichtig mit Wundwatte auf. Darauf breitet man eine dünne Schicht von Wundwatte, welche in die antiseptische Lösung getaucht wurde, über die eingesunkene Brandblase aus, überdeckt diese erste Schicht noch mit einer zweiten, trockenen Watteschicht und bindet nun um das ganze ein reines Tuch. Es bildet sich, wenn keine Verunreinigung stattgefunden hat, eine Art Schorf, der nach mehreren Tagen abfällt und die neue Haut hervortreten läßt. Kleinere Verbrennungen zweiten Grades haben nicht viel zu bedeuten. Anders aber wird es, wenn umfangreiche Hautstellen verbrannt worden sind. Schon wenn ein Drittel der gesamten Hautoberfläche zerstört worden ist, beginnt die Lebensgefahr. Ein Grund für die Gefährlichkeit größerer Brandwunden, bei denen doch scheinbar der Körper keine tieferen Eingriffe erleidet, liegt darin, daß durch die Vernichtung eines beträchtlichen Teiles der Hautdecke die Hautatmung gestört wird. Durch sie wird bekanntlich in den Schweißdrüsen, deren der Mensch gegen 240 000 besitzt, Kohlensäure ausgeschieden und aus der eindringenden Luft Sauerstoff aufgenommen. Die Kohlensäure beträgt 3—9 Gramm in 24 Stunden. Außerdem werden aber noch Wasser und flüssige, nicht mehr verwertbare Stoffwechselprodukte des Körpers verdunstet. Die Menge dieser Stoffe beläuft sich auf 500—1000 Gramm in 24 Stunden. Durch die Zurückhaltung eines größeren Teiles der Kohlensäure und der Stoffwechselprodukte kommt es zu einer Selbstvergiftung des Körpers. Wahrscheinlich werden aber auch noch von der Brandfläche Verbrennungsprodukte in die Blutbahn aufgesaugt, die ebenfalls als Giftstoffe wirken. Alles dieses zusammen hat die Lebensgefährdung zur Folge.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— **(Siebenundeinhalb Prozent!)** So teure Zeiten haben wir seit Menschengedenken nicht erlebt. Der kleine Mann, der von seiner Hände Arbeit lebt, merkt es vielleicht an sich noch nicht, was es bedeutet, wenn die deutsche Reichsbank ihren Zinsfuß auf 7½ Prozent erhöht. Er borgt kein Geld, am wenigsten von der Bank. Aber darum muß er nicht glauben, daß ihn etwa diese exorbitante Geldverteuerung nicht kümmere. So etwas wirkt schließlich auf das ganze Leben, und nicht nur die eigentlichen Geschäftsleute werden damit in Mitleidenschaft gezogen. Wird das Geld knapp, verringert sich naturgemäß die Arbeitsgelegenheit. Damit wird das Angebot auf dem Arbeitsmarkte stärker, als die Nachfrage, und es kommt schließlich dazu, daß die Löhne gedrückt werden, wo die ganze Lebenshaltung schon so teuer ist. Siebenundeinhalb Prozent Bankzinsen. Das sind mehr wie Teuerung-, das sind Kriegs-Preise. Nur in den allerernstesten Zeiten war bislang derartiges vorgekommen. Mögen die Gründe sein wie sie wollen, mag Amerika an der Kalamität allein oder nur zum Teil die Schuld tragen: jedenfalls haben wir hier ein drastisches Zeichen für die niedergehende Konjunktur, mit der jeder Geschäftsmann, jeder Gewerbetreibende bei allen seinen Unternehmungen rechnen sollte.

— **Das Abrufen in den Wartesälen** soll voraussichtlich schon vom 1. Januar n. J. ab in ganz Preußen aufhören; man wird Signalkästen mit elektrischem Betrieb einführen. Auf einem Kasten wird jeder fällige Zug und der betreffende Bahnsteig in großer Schrift zu lesen sein. Ist der Zug abgefahren, so fällt die Aufschrift.

— **Mannheim,** 21. Nov. Ein unglaubliches Stück lieferte die Frau des Wirts Geyer im Vorort Käferthal, als sie sich entschloß, ihrem dem Trunk ergebenen Manne einen Denkzettel zu verabfolgen. Sie schüttete Salzsäure in eine Kirschwasserflasche und stellte diese mit dem Etikette „Kirschwasser" ins Buffet. Gegen ihre Berechnung griff Geyer nicht zu seinem Lieblingsschnapps, wohl aber schenkte er einem Gaste, der einen Kirsch verlangte, ein Gläschen davon ein, das der Mann auf einen Zug leerte. Er schrie laut auf und wandte sich vor Schmerzen. Man schaffte ihn ins Krankenhaus, wo schwere Verbrennungen festgestellt wurden. Der Wirt wurde verhaftet. Als der wahre Sachverhalt ermittelt war, wurde die Wirtin festgenommen. Der Wirt wurde der Irrenklinik in Heidelberg übergeben.

— **Heidelberg,** 22. Nov. (Vom Zug überfahren.) Der gegen 10 Uhr Uhr von hier abgehende Schnellzug überfuhr bei Nekarelz ein Fuhrwerk mit drei Insassen, von denen einer, der Brauereibesitzer Max Werrlein, getötet wurde. Der Schreinermeister Karl Bansbach wurde so schwer verletzt, daß er noch in der Nacht verstarb. Der Gärtner Gottfried Altendorff ist schwer verletzt. Die Schuld an dem Unglück soll der Bahnwärter Knipphahn tragen, der die Schranke zu früh öffnete.

— **Trier,** 28. Nov. Zwei Bauern aus der Trierer Gegend führten bei einem Amtsgericht einen Zivilprozeß um eine Grundstücksparzelle, die jeder für sich als Eigentum in An-

---

dieses schönen zarten Mädchen in Angst und Scham erbeben in Unruhe und Qual zittern! Und er, den sie aufgefordert, ihre Stütze zu sein, er hatte das Gericht herbeigerufen, die Totenschau gefordert! — — Vor einer Stunde hatte er es für unmöglich gehalten, nur daran zu denken, daß die Baronin schuldig sein könne, und schon hatte er sich dem Gedanken hingegeben, schon war er, ohne daß ein neuer gravierender Moment hinzugetreten, dahin gekommen, die Konsequenzen dieses Gedankens sich auszumalen. Aber freilich, jedes Wort über den Charakter der Wildern von Seiten Fanny's hatte noch mehr auf die Baronin gepaßt, boshaft und gehässig hatte sie den jetzt Verstorbenen bis an sein Lebensende verfolgt, falsch und heuchlerisch war sie seinem Sterbelager genaht, heimlich von ihrem Anverwandten sich das Erbe zu erschleichen, die Wildern darum zu betrügen. Hatte der Kranke die Pflegerin, die bis dahin sein Vertrauen besessen, hinausgewiesen, so hatte die Wildern von der Baronin nur die Wahrheit gesagt, die Baronin hatte die Wildern dem Sterbenden verdächtigt. Die Bemerkung, welche Lene gemacht: die Wildern habe an der Tür gelauscht, vermutlich, um zu dem Kranken zu gehen, wenn die Damen ihn verlassen, trug die schwerste Anklage in sich: der plötzliche Tod des Kranken lag im Interesse Derjenigen, welche es zu verhindern wünschten, daß der Sterbende die Wildern noch einmal sprach, daß es dieser gelang, sich zu rechtfertigen, ihn zu versöhnen!

Neuntes Kapitel.

Als Georg von Haldungen die Villa verlassen, hatte der Assessor Stürzer die Baronin Beut und Therese aufgesucht. Der Gerichtsrat hatte Stürzer nicht so ganz falsch beurteilt, wenn er von ungeduldigem Diensteifer, vorschnellem Urteil gesprochen.

Der Assessor war von dem Ortsrichter von allen umlaufenden Gerüchten unterrichtet worden, und derselbe hatte ihm auch gesagt, daß der Herr Baron Georg von Haldungen sich das Recht eines stellvertretenden Hausherrn anmaße, obwohl es notorisch sei, daß er bei Lebzeiten des Verstorbenen demselben sehr fern gestanden.

Stürzer hatte anfänglich nicht viel auf die Klatschgeschichten des Ortes gegeben, als aber die Sektion eine Vergiftuug herausgestellt, da erwachte der Ehrgeiz des jungen Juristen, den Schleier eines geheimnisvollen Verbrechens zu enthüllen, und ihm kam nichts unbequemer als das Anerbieten der Hülfe Georg's. Jetzt war er diesen unberufenen Helfer und Ratgeber los, er vertrat hier im Hause das Gericht, und im vollsten Bewußtsein seiner Würde beschloß er, die Bewohner des Hauses verantwortlich zu vernehmen, ehe er über das Vorgefallene an die Staats-Anwaltschaft berichtete. Es schien sehr leicht zu sein, den Tatbestand klar festzustellen, denn nach der Erklärung des Physikus war das Gift dem Verstorbenen frühestens in der neunten Abendstunde gereicht worden, es hatten nur drei Personen Zutritt in das Krankenzimmer gehabt, die Wildern aber war, wie der Ortsrichter bekundete, laut eigener Angabe gewaltsam aus dem Krankenzimmer entfernt worden, die nächste Verantwortung alles dessen, was geschehen war, ruhte also auf der Baronin und ihrer Tochter. Dieselben hatten geständigermaßen gegen das ausdrückliche Verbot des Hausarztes gehandelt, hatten die treue Pflegerin des Kranken entfernt, sie trugen also mutmaßlich die Schuld an der Vergiftung, und schien es allein notwendig, festzustellen, ob dieselbe ein durch Unvorsichtigkeit oder bösen Zufall geschehenes Unglück oder durch verbrecherische Absicht herbeigeführt sei.

Dies Alles war im Geiste des Assessors sehr rasch zurecht gelegt, aber in Wirklichkeit sollte die Erforschung des Tatbestandes doch nicht so leicht sein, wie er sich dieselbe gedacht. Der Assessor hatte in seiner bisherigen juristischen Praxis nur Personen gegenüber gestanden, welchen die Autorität des Gerichts imponiert, die sich schüchtern, mit der Vorladung in der Hand, dem grünen Tische der Gerichtsstube genähert, bescheiden ihre Klage vorgebracht oder ihre Verteidigung geführt, deren Bildung oder gesellschaftliche Stellung in den meisten Fällen von der seinigen weit überragt war, oder aber, er hatte, wo er mit vornehmen Personen amtlich in Berührung gekommen, diesen eine requirierte Hülfe dienstlich geleistet.

Er fühlte denn auch den ersten Anflug einer gewissen Unsicherheit, als die Baronin ihn in einem Salon auf dem Sofa sitzend empfing und mit vornehmer Herablassung, als gewähre sie ihm eine erbetene Audienz, auf einen Sessel deutete, damit er dort Platz nehme. Therese hatte sich zurückgezogen, als er angemeldet worden, er sah sich allein mit einer Dame, welche so aussah, als ob sie keinen Mangel an Rücksichten dulde, und er fühlte, daß ihm die größte Vorsicht geboten sei, denn wenn sie den Verdacht zerstreuen konnte, der ihn hergeführt, so war derselbe eine unverzeihliche Beleidigung.

Die Baronin war eine äußerst vornehme, elegante Erscheinung und konnte immer noch für eine schöne Frau gelten. Es liegt in der vornehmen Haltung einer Dame sehr häufig ein Zauber, der selbst den Dreistesten zu ehrerbietiger Rücksicht zwingt, und dieser Zauber hat einen sehr verschiedenen Charakter, je nachdem, ob er von weiblicher Anmut oder vom Stolze getragen wird, in diesem Falle imponiert er, während er dort fesselt. Es lag in der ganzen Erscheinung der Baronin eher etwas Abstoßendes, als Anziehendes für den Assessor, unnahbarer Stolz sprach aus ihren Mienen, eisige Zurückhaltung aus ihrem Wesen, aber gerade dieser Eindruck war ganz dazu geeignet, ihn unsicher zu machen.

„Sie haben auf Requisition meines Neffen, des Barons von Haldungen, eine Leichenschau vorgenommen", begann die Baronin, zuerst das Wort ergreifend, „und es ist mir angenehm, Ihren Bericht darüber zu erhalten. Hoffentlich widerlegt derselbe die absurden Verdächtigungen einer Person, welche der Verstorbene leider daran gewöhnt hat, die Grenzen ihrer Stellung zu überschreiten."

(Fortsetzung folgt.)

spruch nimmt. Die Sache ließ sich infolge Mangels an Rechtstiteln von beiden Seiten in tatsächlicher Beziehung schwer aufklären, sodaß dieser Prozeß für den Amtsrichter, dem es auch bisher nicht gelang, die streitenden Parteien zu vergleichen, zu einem Schmerzenskind wurde, das er je eher je lieber aus der Welt geschafft gesehen hätte. Um dies zu ermöglichen, verfiel der kluge Richter nach Art des weisen Salomo auf folgendes probates Mittel. Er gab beiden Parteien auf, in die nächste Sitzung einen Korb voll von dem Grund und Boden ihres eigenen Grundstückes mitzubringen. Pflichtschuldigst kamen die prozeßführenden Parteien diesem Auftrage nach und schleppten zwei große Körbe angefüllt mit dem Prozeßgrund zu der Gerichtsstelle. Der Richter prüfte mit sachverständiger Miene den humus, der, weil er gedüngt war, gerade keinen angenehmen Geruch verbreitete, und meinte dann zu den Parteien gewendet mit ernster bedenklicher Miene: „Ich habe mich jetzt überzeugt, daß der Grund und Boden, den ihr mir da vorgelegt habt, absolut nicht mit dem vermandt ist, der sich auf der Grundstücksparzelle befindet, von der ihr beide behauptet, daß sie euer Eigentum ist. Die Parzelle, um die ihr euch streitet, gehört also keinem von euch beiden, sondern als herrenloses Gut dem Fiskus. Wie ihr wissen werdet, ist aber der Fiskus ein böser Prozesser, der euch noch viel zu schaffen macht, wenn er hört, daß ihr ihm sein Eigentum entziehen wollt. Ich kann euch also nur raten, diesen Prozeß durch Vergleich zu erledigen. Die beiden Bäuerlein sahen bei dieser richterlichen Ermahnung ein, daß ihnen in der Tat nichts anders übrig blieb, als sich zu vergleichen. Sie verzichteten beiderseits auf ihren Eigentumsanspruch an der fraglichen Parzelle, und jeder von ihnen trägt die Hälfte der Kosten. Dieser Vergleich hat das erfreuliche, daß beide Parteien damit zufrieden sind, denn jeder von ihnen glaubt dadurch mit einem blauen Auge davongekommen und dem schlimmen Fiskus glücklich entgangen zu sein. Auch der Amtsrichter ist von dem Vergleiche sichtlich befriedigt, denn nachdem derselbe beurkundet und von den Parteien genehmigt worden war, atmet er erleichtert auf und meint: „Gott sei Dank."

— Bei einem Stauwehrbau zwischen Cannes und **Grasse** (Seealpendepartement) ereignete sich am Mittwoch vormittag ein Erdrutsch. Ein im Bau begriffenes Stauwehr, durch das der Loupbach für eine elektrische Anlage nutzbar gemacht werden soll, gab unter dem Druck der Wassermassen nach und stürzte ein. 31 Arbeiter wurden unter den Erdmassen und Steintrümmern begraben. Eine Kompanie Geniesoldaten und zwei Abteilungen Alpenjäger wurden sofort zu den Rettungsarbeiten aufgeboten. Bis zum Abend wurden 15 Leichen geborgen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 22. Novbr. (Totensonntag.) Nächsten Sonntag wird in den evangelischen Gotteshäusern der Totensonntag begangen, der dem Gedenken der Abgeschiedenen geweiht ist. Der November zog mit trüben Tagen ins Land, die letzten fahlen Blätter fallen zur Erde nieder, still ist's in Wald und Feld, allüberall nur die stumme und doch so beredte Sprache der Natur vom Werden und Vergehen. Das Kirchenjahr ist zu Ende und an seinem letzten Sonntage richten unsere Blicke und Gedanken sich auf den Tod, schmücken liebende Hände die Hügel und Gräber groß und klein, darunter stille Schläfer ruhen. Wie es in den vergangenen Jahren war, so war's auch in dem nun zu Ende gehenden: gar viele, die am letzten Totenfeste, die vor wenig Monden oder gar Tagen noch in treuem Schaffen unter uns geweilt, liebe treue Angehörige, werte Freunde und Bekannte, auch sie deckt schon die kühle Erde und neue Wunden zu den alten, im Lauf der Zeit fast vernarbten schlug der unerbittliche Tod in die Herzen unzähliger Betrübten rings um uns her. So ist der morgige Tag ein Tag des Schmerzes und der Trauer, voll gewaltigen Ernstes, daß der Mensch in seinem Leben ist wie Gras, daß er blüht wie eine Blume auf dem Felde: wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Aber neben Schmerz und Trauer und allem Leid legt sich wie lindernder Balsam die glaubensfrohe Zuversicht in unser Herz, daß es durch Tod und bitteres Trennungsweh auch für uns einst zur ewigen Heimat geht, daß wir, wenn auch unsere Stunde schlägt, in einem besseren Leben die teuren Toten wiederseh'n. Keiner von uns, und wäre er der mächtigste auf Erden, kann dem Tode entrinnen, der seine Sense schwingt unbekümmert um Rang und Stand, Schönheit und Jugend, Reichtum oder Armut. Und soll, wie aller Unterschied, wie Haß und Zwietracht, Stolz und Dünkel an den Gräbern nicht standhalten können, am Totensonntag die ernste Mahnung über allem stehen, daß die Liebe es ist, die hier im Leben uns verbinden, die unser Tun und Handeln erfüllen soll, über das auch wir vielleicht schon bald Rechenschaft abzulegen haben, die Liebe, die alles überwindet und die den Tod überdauert. Wenn wir für solche Mahnung drum empfänglich sind, wenn wir mit dem festen Vorsatz, sie zu befolgen, vom Friedhof heimkehren, dann wird der Gang zu den Gräbern unserer Lieben ein gesegneter und der Totensonntag selbst nicht allein ein Tag der Trauer, sondern auch des Trostes und der Hoffnung, der Erneuerung für uns zum ferneren Leben sein.

> **Laasphe,** 22. Novbr. Die am Sonntag im Saale des Kurhauses stattgefundene Delegierten-Versammlung des Kreis-Krieger-Verbandes Wittgenstein war von 55 Vertretern besucht. In Vertretung des Verbands-Vorsitzenden eröffnete Herr Hauptmann der G.-L. Skrodzki die Versammlung mit einem Hoch auf Se. Majestät. Es fand dann zunächst Rechnungslegung und Decharge des Rechnungsführers statt, wobei dem Verbandskassierer Herrn Buchhalter Lack-Laasphe für die treue und gewissenhafte Führung der Verbandskasse der Dank der Versammlung ausgesprochen wurde. Der günstige Abschluß des diesjährigen Verbandsfestes wurde hervorgehoben. Zweiter Punkt war die Verteilung der Lotterie-Gewinne. Es folgten alsdann Verbands-Angelegenheiten und wurde namentlich von neuem der Beitritt zur Sterbekasse des Landes-Verbandes empfohlen. Zum Schluß teilte der stellvertretende Vorsitzende mit, daß er wegen seiner Versetzung nach Leobschütz in Schlesien sein Amt vom 1. Januar 1908 an niederlege. Das Ehrenmitglied des Verbandes, Herr Amtmann Schmidt-Erndtebrück, dankte darauf im Namen des Verbandes Herrn Hauptmann Skrodzki, der sich infolge seines freundlichen und gewinnenden Wesens allgemeiner Beliebtheit unter den Verbands-Mitgliedern wie auch überhaupt erfreut, für seine Bemühungen, die er bei der Leitung des Verbandes und als Vorstands-Mitglied zum Besten des Krieger-Verbandes Wittgenstein stets betätigt habe. Von dem Verbands-Vorsitzenden Herrn Landrat Dr. Schröder war ein Danktelegramm an Herrn Skrodzki für dessen Verdienste um den Kreis-Krieger-Verband Wittgenstein eingetroffen. Nach Schluß der Verhandlungen blieben die Mitglieder noch ein Stündchen in echt kameradschaftlicher Weise in den anheimelnden Räumen des Kurhauses vereint.

+ **Schloß Wittgenstein,** 22. Novbr. Ueber die Beisetzungsfeierlichkeit anläßlich des Todes Sr. Durchlaucht, des Prinzen Alexander zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, ist von maßgebender Stelle — wie uns mitgeteilt wird — bestimmt worden, daß am Montag, den 25. ds. Mts., Nachmittags 3 Uhr die Trauerfeier in der Schloßkapelle zu Wittgenstein und im Anschluß daran die Beisetzung stattfindet. — Die Ankunft der Leiche erfolgte am Donnerstag morgen 8 Uhr auf Station Friedrichshütte mit dem Marburger Personenzuge und wurde dieselbe von da nach Schloß Wittgenstein in die Schloßkirche überführt und daselbst bis zur Beisetzung aufgebahrt.

Erndtebrück, 22. Novbr. Der am verflossenen Sonntag vom hiesigen Verein für Volksbibliothek veranstaltete Volksunterhaltungsabend hatte wieder einen zahlreichen Besuch aufzuweisen. In Verhinderung des unpäßlich gewordenen Herrn Lehrers Benfer hatte Herr Lehrer Münker-Benfe den angekündigten Vortrag über Bismarck übernommen. Herr Münker verstand es, den Zuhörern in fesselnder Weise ein Lebensbild des großen Deutschen zu entwerfen. Der Vortrag wurde durch die nachfolgenden Lichtbilder ergänzt. Der hiesige Gesangverein und der Turnverein füllten die Zwischenpausen mit ihren Vorträgen und Vorführungen in angenehmer Weise aus.

Erndtebrück, 22. Novbr. Das 2. Nassauische Infanterie-Regiment Nr. 88 in Mainz begeht am 13. August 1908 die Feier seines 100 jährigen Bestehens. Zu diesem Zweck hat sich ein Komitee ehemaliger Angehöriger dieses Regiments gebildet, welches die Vorarbeiten für die Feier in die Hand genommen hat. An die Kriegervereine sind Aufforderungen ergangen, den Bestand der ehemaligen Regimentsangehörigen in den einzelnen Vereinen festzustellen und Umfrage zu halten, wer von diesen gewillt ist, an der Feier Teil zu nehmen. Es wird angeregt, schon jetzt eine Reisekasse zu gründen. Eine Versammlung der im Bezirk des hiesigen Kriegervereins wohnenden alten 88er ist im heutigen Anzeigenteil einberufen.

Erndtebrück, 21. Novbr. Wie uns mitgeteilt wird, fand gestern in Kreuzthal eine Sitzung des seiner Zeit hier gewählten Komitees für den Bahnbau der Linie Altenhundem—Birkelbach bezw. Erndtebrück statt. Auffallend war es, daß dazu nicht alle Mitglieder des betr. Komitees geladen waren. Wie wir weiter hören, verlangt der Kreis Olpe, daß die Interessenten des hiesigen Kreises noch einen Teil der Grunderwerbskosten des Kreises Olpe mit übernehmen.

Totensonntag.

Ein Tag im Jahr, wenn Lenz und Sommer
Längst abgelöst von trüber Zeit,
Ein Tag im Jahr dann zum Gedenken
Den teuren Toten ist geweiht —
Da voller Sehnsucht, Leid und Trauer
Zum Friedhof pilgert groß und klein,
Mit farbenbunten Immortellen
Zu schmücken stiller Hügel Rhein.

Denn wo wär' denn in weiter Runde
Auch einer nur, der ohne Schmerz,
Auch einer nur, dem nicht genommen
Der Schnitter Tod ein liebend Herz?
Der nicht voll sehnendem Verlangen
Heut' blickte in ein Augenpaar,
Das, nun gebrochen, einst im Leben,
Sein Himmel ihm auf Erden war?

Wer hörte nicht der Liebe Worte,
Heut' gern nicht ihren inn'gen Laut,
Die längst nun stumme Lippen sprachen
So warm und herzlich und so traut,
Und wer möcht nicht an solchem Tage
Den teuren Toten all geweiht,
In Reue ungeschehen machen,
Was er in Schuld an Weh und Leid?

Getrost! Auf deinem Pilgergange
Zum Ort des Friedens und der Ruh',
Da rufen hehre Glockenklänge
Dir tröstliche Gewißheit zu,
Hörst über Hügeln du und Grüften
Den Sphärensang aus lichten Höh'n:
Daß nicht für immer sie geschieden,
Daß wir verklärt sie wiederseh'n,

Drum sorg', wenn du auf stille Gräber
Die bunten Immortellen pflanzt,
Daß du die Bahn gehst edler Toten
Und liebst, so lang du lieben kannst,
Sorg, daß du ringst und schaffst in Ehren,
Daß auch um dich man Trauer trägt
Und schmerzlich Sehnen und Verlangen,
Wenn einst auch deine Stunde schlägt.

Geschäfts-Eröffnung!

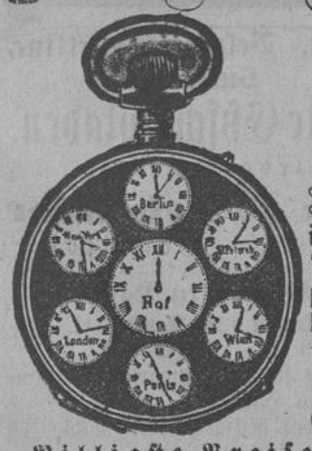
Meiner werten Kundschaft sowie den geehrten Bewohnern von **Laasphe** und **Umgegend** zur gefälligen Kenntnis, daß ich neben meinem Maßgeschäft auch ein

Lager fertiger Schuhwaren

für **Herren, Damen, Knaben, Mädchen** und **Kinder** in großer Auswahl errichtet habe.

Indem ich darauf hinweise, daß ich nur erste Qualitäten führe, sichere ich prompteste und billigste Bedienung zu und halte mich bei eintretendem Bedarf bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll
Eberhardt Rühl,
Schuhmachermeister,
Laasphe, Bahnhofstraße 67.

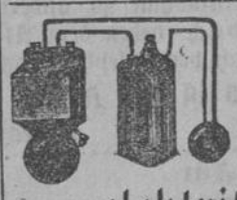
Zu Geschenken
empfehle
Herren- und Damen-Uhren
in **Gold, Silber** und **Nickel,**
Hausuhren, Regulateure,
Freischwinger Wand- und Küchenuhren
in unerreichter Auswahl und jeder gewünschten Ausführung. — Ferner steter Eingang von
Neuheiten
in **Gold-** u. **Silberwaren:**
Ketten, Broschen, Ringe, Ohrringe, Armbänder etc.


Billigste Preise. **Reelle Bedienung.**
Laasphe. **W. Stähler.**

Damen- u. Kinder-Jackets
in reichhaltiger Auswahl empfiehlt zu sehr billigen Preisen
Erndtebrück **H. LEVI.**

MAGGIs Würze
empfehle allen sparsamen Hausfrauen angelegentlichst.
H. Henk, Laasphe.

Kriegerverein Erndtebrück
Die ehemaligen Angehörigen des 2. Nass. Inf.-Regts. Nr. 88 werden hiermit zu einer Besprechung auf **Freitag den 29. d. M.** in das Vereinslokal bei Wirt Saßmannshausen hierselbst eingeladen.
Der Vorstand.


Sämtliche **Ersatzteile** auf Lager.
Zum Anlegen
elektrischer Haustelegraphen
hält sich bestens empfohlen
Laasphe **J. Baumann.**

Pumpernickel
frisch eingetroffen bei
Laasphe. **Ludwig Hoch.**
Konditor.

Ein Quantum
Weißkraut
hat noch billig abzugeben
Laasphe. *L. Dresler.*

Beste, säurefreie **Schuhcreme**
Luttelin,
à Dose 15 Pf., 10 Dosen 1,80 Mk.
Nur zu haben bei
Eberhardt Rühl,
Schuhmachermeister,
Laasphe, Bahnhofstr. 67.

Stets frisch:
Spekulatius
pro Pfd. 1 Mk., 80 und 60 Pf.,
Makaronen-Spekulatius,
pro Pfd. 1.20 Mk.,
aus **bestem Rohmaterial** in eigenem Betriebe hergestellt, daher nicht zu vergleichen mit minderwertiger, lang lagernder Fabrikware.
Postkolli franko gegen Nachnahme.
Laasphe **Emil Niggemann.**

Ein braver Junge
erhält sofort dauernde, angenehme Beschäftigung bei steigendem Lohn. Näheres in der Exped. d. Bl.

Zwangsversteigerung
Am 25. d. Mts., vormittags 9 Uhr werde ich in Rückershausen öffentlich meistbietend gegen Barzahlung
eine Kuh
versteigern.
Versammlung bei der Schule daselbst.
Laasphe, den 22. Nov. 1907.
Plappert,
Gerichtsvollzieher.

Strickwolle!
Hausmannsgarne bis zu dem feinsten Phönixgarne in allen Farben und Qualitäten.
Häkelgarne,
waschechte Stickseide und Stickgarne in allen Farben.
Neuheiten in Handarbeiten
in Leinen und Filz.
Leichte Arbeiten für Kinder.
Stickwaren in Aida, Etamine, Leinen, Canovas. Congreßstreifen glatt und bestickt.
Leinen-Gerstenkorn und karriertes Gebild zu Decken und Läufer empfiehlt zu billigsten Preisen
Laasphe *Fr. Metz.*
Inh. **Fr. Metz Wwe.**

Zauber
verleiht jedem **Gesicht** ein rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** zarte, weiße, sammetweiche **Haut** u. blendend schöner **Teint.**
Alles dies erzeugt die **echte**
Liliennilch-Seife.
Wittgensteiner Drogerie
Max Hintz, Laasphe.

C. M. Martin, Erndtebrück.

Meine

Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet
und auf das Reichhaltigste ausgerüstet.

Zu recht zahlreichem Besuch lade ich ergebenst ein

Bekanntmachung.

Nachdem in der Separationssache von Laasphe durch die Königliche Generalkommission zu Münster gegen die bei der Vorlage des Auseinandersetzungs-Planes, sowie des Nachtrages I zum Auseinandersetzungs-Plane nicht erschienenen Beteiligten die Versäumnisurteile erlassen sind, steht nunmehr die Ausführung des Planes nach den von den Beteiligten anerkannten Ausführungsbestimmungen fest.

Die Abschätzung der Holzbestände wird durch den Sachverständigen um Frühjahr 1908 erfolgen. Diejenigen Interessenten, welche die Abschätzung von Holzbeständen wünschen, ersuche ich, ihre diesbezüglichen Anträge spätestens bis zum **1. Januar 1908** bei mir einzureichen.

Anträge wegen Abschätzung von Obstbäumen werden von mir ebenfalls spätestens bis zum 1. Januar 1908 entgegengenommen.

Gleichzeitig weise ich noch nochmals darauf hin, daß die Entnahme von Mutterboden von den versteinten Wegen ohne meine besondere Erlaubnis streng verboten ist; die Entnahme der Erde darf erst erfolgen, wenn der Ausbau der betreffenden Wege in Angriff genommen und den Einzelnen die besondere Erlaubnis hierzu von dem Unterzeichneten schriftlich erteilt ist.

Berleburg, den 19. November 1907.

Der Königliche Spezialkommissar:
Dr. Hagen,
Oekonomiekommissar.

Landwirtschaftlicher und Gewerbe-Verein
für den Kreis Wittgenstein.

Am Sonntag den 24. d. Mts., nachmittags 2 Uhr
findet im Lokale des Herrn Gastwirts Kunze zu Bahnhof Raumland ein Vortrag des Herrn Dr. Steinriede aus Münster über
„Das Verhältnis der Viehhaltung zum Ackerbau und Einrichtung von Weidewirtschaften"
statt, wozu freundlichst einladet

Der Vereinsvorsteher:
Dr. Schröder.

Margarine!

Für Laasphe und Umgegend sucht größere, leistungsfähige rheinische Margarinefabrik einen fleißigen, zuverlässigen und gut eingeführten

Vertreter

gegen hohe Bezüge.
Gefl. Offerten unter R. C. an die Exped. d. Blattes erbeten.

Thomasmehl „Sternmarke"

Stern Marke

der billigste und seit Jahrzehnten bewährteste Phosphorsäuredünger auf Wiesen, Weiden und Futterfeldern, erhöht die Erträge um das Doppelte bis Dreifache und verbessert die Qualität. Thomasmehl jetzt auf die rauhe Furche gestreut, ist für die Frühjahrssaaten von hervorragender Wirkung.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Thomasphosphatfabriken G. m. b. H. **Berlin W**

Erhältlich in den bekannten Verkaufsstellen.

Geschäfts-Eröffnung!

Den geehrten Bewohnern von **Laasphe und Umgegend** zur Nachricht, daß ich am hiesigen Platze ein

Klempner- und Installations-Geschäft

eröffnet habe.

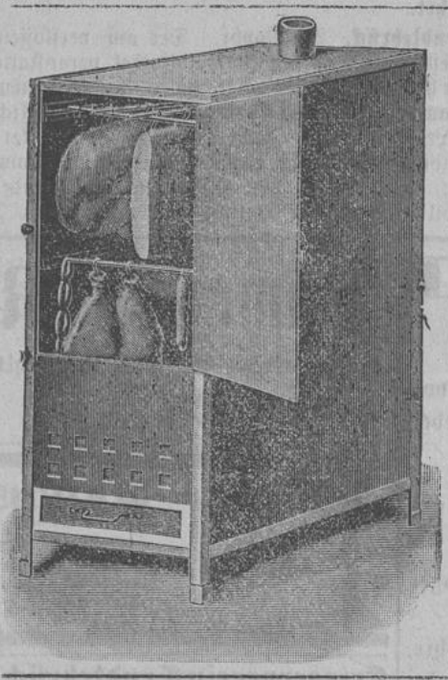
Gestützt auf **langjährige praktische Erfahrungen,** halte ich mich zur **Ausführung aller in das Fach einschlagenden Arbeiten** bestens empfohlen und sichere **gute und billige Bedienung** zu.

Mit der Bitte, mein Unternehmen zu unterstützen, zeichne

Hochachtend
Hermann Schröder,
Kirchplatz.

Laasphe, den 15. November 1907.

N. B. Meine Werkstätte befindet sich **Brückenstraße 1,** im Hause des Herrn Chr. Unverzagt.



Räucher-Apparate

mit Luftventilation,
auch besonders zum
Aufbewahren
geeignet, liefert in nachstehenden Größen:

Nr.	Länge	Breite	Höhe cm	Preis Mk.
1.	60	52	185	38
2.	80	52	185	47—50
3.	100	52	185	57
4.	100	60	200	68
5.	125	75	200	76

Weissthaler Eisen- u. Blechwaren-Fabrik
G. m. b. H.
Weidenau (Sieg) 24.

Ernst Eschemann, Photographische Anstalt,
(früher **Max Stephani**)
Biedenkopf und **Laasphe,**
Porträts, Gruppenbilder, in jeder Größe u. nach jedem Verfahren
Vergrößerungen und Reproduktionen
schwarz und farbig in moderner Ausführung.
Jeden **Sonntag Nachmittag** geöffnet.
Wegen Aufnahme zu anderer Zeit beliebe man sich an Herrn Fr. Langenbach (neben dem Atelier) zu wenden, welcher bezügliche Wünsche sogleich per Telephon nach Biedenkopf melden wird.
Von jetzt ab ist das Atelier nur bis nachmittags 4 Uhr geöffnet.

Für
Zahnkranke

bin ich
Montag den 25. Novbr. cr.
in Feudingen
bei Herrn Gastwirt Dörr am Bahnhof von **8—11 Uhr vorm.** anwesend.

Ad. Scheuer, Zahntechniker,
Laasphe.

Phosphorsauren Kalk,

Marke A per Pfd. 15 Pf.
„ B „ „ 25 „

Kreßpulver für Schweine und **Viehpulver** à 50 Pf. per Packet.

Wittgensteiner Drogerie
Inh.: **Max Hintz,** Laasphe i. W.

Turn-Verein LAASPHE.

Am Samstag den 23. November, abends 9 Uhr findet im Vereinslokal (Jac. Weiß) eine

Versammlung

statt, wozu wir sämtliche Mitglieder unseres Vereins einladen.

Der Vorstand.

Schlosserlehrling

auf sofort gesucht von
Leonh. Münker,
Schlosserei mit Kraftbetrieb,
Siegen.

Suche zu Weihnachten ein tüchtiges
Dienstmädchen.
Hotel Fasanerie.

Suche für sofort oder 1. Dezbr. ein tüchtiges, ehrliches
Mädchen,
welches alle Hausarbeit versteht, sowie ein nettes junges Mädchen zur Erlernung des Haushalts ohne gegenseitige Vergütung.
Näheres bei **Georg Dilger,**
Siegen, Hagenerstraße 24.

Stricklumpen

sowie alle Sorten **Lumpen, Eisen** und **alte Metalle** werden stets zu den höchsten Preisen angekauft.
Wwe. M. Rosenberg,
Laasphe, Mauerstraße.

Trau-Ringe

nach Maß in allen Preislagen zu haben bei
J. Baumann.
Laasphe, Königstraße 44.

Feinste Strickgarne

empfiehlt in allen Farben und Preislagen billigst
Werner Schäfer Wwe.
Laasphe.

Neue
Wallnüsse,
Haselnüsse,
Paranüsse,
Kokosnüsse,
Weintrauben,
Datteln,
Feigen,
Aepfel,
Ital. Maronen,
Citronen
empfiehlt
Laasphe. **Frau W. Hach.**

Von beschiedenen größeren Berliner Fabriken habe ich eine große Auswahl
Damen- und Kinder-Jacketts
sowie
Kostüm-Röcke
erhalten und bitte um geneigten Zuspruch.
Moritz Rosenbaum,
Laasphe,
Eingang Wallstraße.

Milka, Velma, Noisettine, Suchards
feinste Eßschokoladen.
Niederlage bei
Laasphe **C. Schröder**
Conditor.

Gottesdienste in Laasphe.
Totenfest (24. November).
Vorm. 10 Uhr: P. Adams.
Kollekte für das Friedrich Wilhelm-Stift in Hamm.
Feier des heiligen Abendmahls.
Nachm. 5 Uhr: P. Stein.

Hierzu Nr. 47 des Illustr. Familienbl.